

## **DIE FUNDE**

Wie in der Einleitung bereits dargelegt, erschien die ursprünglich geplante komplette Vorlage der Funde aller hallstattzeitlichen Fundstellen des Arbeitsgebietes weder sinnvoll noch in vertretbarer Zeit durchführbar. Bei einer Zahl von 286 hallstattzeitlichen Siedlungen sowie einem deutlichen Untersuchungsschwerpunkt auf deren naturräumlicher Analyse war eine sinnvolle Reduzierung des vorzustellenden und auszuwertenden Fundstoffes notwendig. Wie bereits erwähnt, wurden nur chronologisch und typologisch aussagefähige Funde sowie solche spezieller Prägung von ausgewählten Fundstellen in die Arbeit einbezogen. Die Analyse der zahlreichen Lesefundkomplexe, aber auch einiger schlecht dokumentierter Altgrabungen (wozu leider auch die Grabungen auf dem Marienberg über Würzburg zu zählen sind; vgl. S. 60) versprach keinen wesentlichen Erkenntniszugewinn, so daß diese meist nur katalogmäßig erfaßt und teilweise abgebildet wurden.

Diese Arbeit ergänzende Einblicke in das hallstattzeitliche Fundmaterial Unterfrankens bieten für die Gräber die Arbeiten G. Kossacks sowie K. L. Benningers, ergänzend dazu der Fundkatalog von R.-H. Behrends<sup>85</sup>.

Für das nördliche Unterfranken sei nochmals auf die Arbeit von S. Gerlach<sup>86</sup>, allgemein zur hallstattzeitlichen Keramik Bayerns auf die Publikationen von H. Baitinger, M. Hoppe und C. Nagler-Zanier<sup>87</sup> hingewiesen.

## **KERAMIK**

Die Keramik stellt generell den weitaus größten Anteil am Fundmaterial aus Siedlungen der Hallstattzeit. Diese Feststellung ist die Basis für die Überlegungen zur (chronologischen) Auswertbarkeit der aufgenommenen Funde.

Erfaßt wurden alle hallstattzeitlichen Funde, zu denen Informationen aus den Ortsakten vorlagen. Zusätzlich wurden die Funde von den Grabungen in Wolkshausen / Rittershausen (S172) und vom Marienberg (S692) aufgenommen, soweit sie in chronologischer oder typologischer Hinsicht als aussagekräftig angesehen werden konnten. Die Keramik aus Wolkshausen / Rittershausen wurde vollständig gesichtet und gewaschen; aussagekräftige Stücke<sup>88</sup> wurden gezeichnet und katalogmäßig erfaßt.

Die Funde vom Marienberg sind in das Mainfränkische Museum grundsätzlich ohne Befundzuordnung eingeliefert worden; auch

<sup>85</sup> KOSSACK 1970; BENNINGER 1956; BEHRENDTS 1986.

<sup>86</sup> GERLACH 1995.

<sup>87</sup> BAITINGER 1999; HOPPE 1982; NAGLER-ZANIER 1999.

<sup>88</sup> Im wesentlichen wurden alle Randscherben sowie verzierte Wandscherben abgebildet.

evtl. vorhandene Inventarnummern ließen nur selten Rückschlüsse auf Befunde oder Lokalisierungen zu. Da einige Funde (u. a. Fibeln) nicht mehr auffindbar waren, wurden die Funde nur auf der Grundlage der Tafelvorlagen von L. Wamser aufgenommen, die aber eine komplette Zusammenstellung aller relevanten Stücke enthielten<sup>89</sup>. Bedingt durch die fehlenden Befundzuweisungen bzw. durch die Vermischung von „Inventaren“ ließ sich das ursprüngliche Vorhaben der Trennung der Funde aus den urnenfelder- und den hallstattzeitlichen Fundzusammenhängen (im wesentlichen aus den sog. „Kulturschichten“; vgl. S. 61 f.) leider nicht durchführen, so daß auch eine chronologische Einordnung vieler Funde zu einer der beiden Zeitstufen nicht befriedigend möglich war. Es wurden daher nur die sicher einer der beiden Zeitstufen zugehörigen Keramikfunde chronologisch genauer angesprochen; eine Vielzahl der Scherben wurde allgemein als „urnenfelder- bis hallstattzeitlich“ klassifiziert<sup>90</sup>.

Bezüglich der Funde aus der Siedlung von

Schernau (S104) sei auf die Arbeit von Lünig verwiesen<sup>91</sup>; die Funde aus Marktbreit (S389) wurden ebenfalls schon vorgelegt<sup>92</sup>.

Im Fundkatalog sind im wesentlichen nur Angaben zu den Formen und den Verzierungen (Graphitbemalung, Zierleisten u. ä.) enthalten; eine Erfassung aller Merkmale (Magerung, Farbe, Form und Winkelmaße der Umbrüche sowie weitere metrische Angaben zur Keramikform) erfolgte nicht<sup>93</sup>.

Da eine typochronologische und -chorologische Auswertung der Siedlungsfunde des Arbeitsgebietes nicht Gegenstand vorliegender Arbeit ist, wurde auch auf die Erstellung einer eigenen Keramiktypologie für das Maindreieck verzichtet. Zudem liegen aus anderen Gebieten gute Einteilungen vor, auf die sich die Ansprache der Funde im Katalog bezieht<sup>94</sup>. Eine feintypologische Ansprache ist bei der überwiegend stark zerscherbt vorliegenden Siedlungskeramik wenig sinnvoll, so daß im Katalog im wesentlichen – soweit möglich – nur eine grobe Gefäßan-

<sup>89</sup> Herrn Prof. Dr. L. Wamser (ASM) danke ich für freundliche Auskünfte sowie die Überlassung seiner Zeichnungen zur Publikation.

<sup>90</sup> Nicht erfaßt und abgebildet wurden (mit Ausnahme einiger wohl frühlatènezeitlicher Scherben) die latène- und völkerwanderungszeitlichen sowie vor allem die zahlreichen mittelalterlichen Funde.

<sup>91</sup> LÜNING 1980.

<sup>92</sup> POSLUSCHNY 1997.

<sup>93</sup> Eine detaillierte Analyse des späturnenfelder- bis frühlatènezeitlichen Fundstoffes sei hier als weiteres Desiderat der Forschung angemahnt.

<sup>94</sup> Im wesentlichen sind für die Siedlungskeramik HOPPE 1982 sowie NAGLER-ZANIER 1999 zu nennen, ergänzend die in den Bänden der Heuneburgforschungen vorgelegten Studien zur späthallstattzeitlichen Keramik des „Fürstensitzes“. Ergänzend zu den Grabfunden ist noch auf BAITINGER 1999 zu verweisen.

sprache vorgenommen wurde.

Danach wurden folgende Gefäßtypen klassifiziert:

- Becher
- Deckel (nicht sicher als solche bestimmt, da auch als Schalen o.ä. zu deuten)
- Fußschalen (Sonderform, im Arbeitsgebiet nur einmal sicher nachgewiesen<sup>95</sup>)
- Großgefäße / Töpfe<sup>96</sup>
- Miniaturgefäße
- Schüsseln / Schalen
- Tassen (= einhenkelige Gefäße [meist Becher])
- Teller
- „Trichter“
- Mischformen / unsicher bestimmbare Gefäße

Prinzipiell wäre es wünschenswert gewesen, genauere Ansprachen durchzuführen (z.B. Trennung von Schalen [ungegliederte, 1- bis 2-teilige Breitformen] und Schüsseln [gegliederte, 3- und mehrteilige Breitformen], Zuweisung der Miniaturgefäße zu einer der Formtypen, weitere Untergliederung einzelner Gefäßtypen [Kegelhalsgefäße, Trichterhalsgefäße usw.], genauere Bestimmung unbestimmter Gefäßformen usw.), doch wurde darauf bewußt aus den oben angegebenen Gründen verzichtet. Eine entsprechende

Analyse der keramischen Formen hätte zudem auf Grund der großen Zahl bekannter Funde den Rahmen des gewählten Themas, bei dem die naturräumliche Untersuchung der Fundstellen die primäre Rolle spielte, deutlich gesprengt und ist zudem auch – insbesondere da es sich bei den meisten Fundkomplexen um Lesefunde handelt – kaum dazu geeignet gewesen, neue Erkenntnisse zur Siedlungskeramik der Hallstattzeit (im Arbeitsgebiet) zu erbringen. Diese bleiben der Auswertung großer Siedlungsgrabungen vorbehalten.

Als Überblick wird im Folgenden auf einige Aspekte der Keramik eingegangen werden.

#### GEFÄSSVERZIERUNGEN

Auffälligste und häufigste Form der Verzierung von Siedlungskeramik der Urnenfelder- und Hallstattzeit ist die Anbringung von meist durch Fingertupfen oder -kniffe ornamentierten plastischen Leisten. Wie verschiedene Scherben unterschiedlicher Fundorte nicht nur des Arbeitsgebietes deutlich zeigen, sind diese Leisten meist auf die Gefäßwandung aufgesetzt und nur selten aus dieser herausgearbeitet.

Chronologische Unterschiede lassen sich

<sup>95</sup> Marktbreit (S389); vgl. POSLUSCHNY 1997, Abb. 48, A3.

<sup>96</sup> Mit dem Begriff „Topf“ soll keinesfalls eine Funktionsansprache („Kochtopf“ o.ä.) impliziert werden. – Die teilweise vorgenommene Unterscheidung von „Großgefäßen“ und „Töpfen“ auf Grund unterschiedlicher Randedurchmesser (VAN DEN BOOM 1991, 1) erscheint ohne eine Clusterung und damit verbundene Gruppenbildung auf der Grundlage gesicherter statistischer Signifikanzen wenig sinnvoll.

im wesentlichen bei der Lage der Leisten feststellen. So sind die urnenfelder- und frühhallstattzeitlichen Leisten deutlich höher angesetzt als die der späten Hallstattzeit und finden sich häufig im oder knapp unterhalb des Knick vom Rand bzw. Gefäßhals zur Gefäßschulter.

Die Art der Verzierung der Leisten ist relativ vielfältig; sie reicht von unverzierten, grob geformten Leisten (F230, Taf. 24, 230) über solche mit Fingertupfen (F488, Taf. 37, 488), Fingerkniffen (F1393, Taf. 62, 1393) oder Kerben (F236, Taf. 22, 236) bis hin zu fast geflochten wirkenden Leisten (F115, Taf. 20, 115). Die Art der Verzierung scheint aber kein deutliches chronologisches Unterscheidungsmerkmal zu sein<sup>97</sup> sondern spiegelt eher regionale Eigenheiten wieder<sup>98</sup>.

Häufig waren die plastischen Leisten mit einer (Schlick-)Rauung der Gefäßoberfläche (meist unterhalb der Leiste beginnend) kombiniert. Die Rauung hatte dabei sicherlich

weniger einen ornamentalen als einen praktischen Grund, ließ sich doch durch sie ein deutlich festerer Halt (besonders im nassen Zustand) gewährleisten. Ob die plastischen Leisten über ihren schmückenden Charakter hinaus auch noch einen möglicherweise stabilisierenden Einfluß auf die Wandung des noch ungebrannten Gefäßes hatten ist denkbar, aber ohne weitere Untersuchungen – insbesondere auf experimentalarchäologischer Basis – nicht zu klären.

Zahlreiche Gefäße des Arbeitsgebietes wiesen Verzierungen in Form von Graphitierungen bzw. Graphitbemalung auf<sup>99</sup>. Diese Art der Verzierung beschränkt sich – wie auch schon die plastische Leistenzier – nicht allein auf die Hallstattzeit, sondern findet bereits in der Urnenfelderzeit Anwendung. Verschiedene Gefäße vom Würzburger Marienberg (S692), die von ihrer Form her als urnenfelderzeitlich angesprochen werden können (F1786, Taf. 76, 1786; F1808,

<sup>97</sup> Die bei HOPPE 1982, Abb. 7 sowie 92 in die Stufe III (Ha B3/C) eingeordneten plastischen Leisten mit „fischgrätartig angeordneten schmalen Eindrücken“ (ebd. 90) treten in Unterfranken auch in der späthallstattzeitlichen Siedlung von Marktbreit (S389) auf: z. B. POSLUSCHNY 1997, Abb. 42, 7. – HOPPE (a. a. O. 90) kann auf Grundlage seiner kombinationsstatistischen Untersuchungen keine chronologische Einordnung der plastischen Leisten mit Fingertupfen und Eindrücken (Typen Ve1a und Ve1b) – die auch in Unterfranken zahlreich vertreten sind – vornehmen. Bei der Datierung der unterfränkischen Funde wurde daher die Chronologie der Leistenformen des Main-Tauber-Gebietes nicht übernommen und nur die Ergebnisse Hoppes sowie die der Arbeit zur grabenumwehrten Siedlung von Geiselhöring (NAGLER-ZANIER 1999) bezüglich der Gefäßformen berücksichtigt.

<sup>98</sup> Der Vergleich der Zierleisten aus der späthallstattzeitlichen Siedlung von Marktbreit (POSLUSCHNY 1997, 62 Abb. 21) mit den Funden von der Heuneburg (VAN DEN BOOM 1991, *passim*) zeigt, daß sich verschiedene Typen in ihrer Verbreitung offensichtlich ausschließen (vgl. auch POSLUSCHNY 1997, 67).

<sup>99</sup> Die Herkunftsbestimmung des verwendeten Graphitrohmaterials ist auch trotz naturwissenschaftlicher Untersuchungen meist nicht eindeutig zu klären: KURZ 2000, 160 Anm. 765.

Taf. 77, 1808), weisen eine z. T. aufwendige Bemalung mit dünnen Graphitlinien auf (sog. „Bleistiftmalerei“). Auch im Fundgut der frühhallstattzeitlichen Siedlung von Wolkshausen/Rittershausen (S172) findet sich diese Art der Graphitierung, wogegen in der späten Hallstattzeit (z. B. in Marktbreit [S389]) weniger feine Muster<sup>100</sup> oder auch nur einfache Rand- oder Flächengraphitierungen überwiegen<sup>101</sup>.

Bemerkenswert im Fundgut der Siedlung von Wolkshausen/Rittershausen sind Gefäße mit einer schachbrettartig angebrachten Graphitbemalung, z. T. auch kombiniert mit „Bleistiftmalerei“ (z. B. F592, Taf. 42, 592; F647, Taf. 45, 647). Neben Scherben mit dieser sehr aufwendigen Verzierung konnte aus der Kellergrube eines Grubenhauses (Bef. 9/1984 [B43]) auch eine graphitbemahte Wandscherbe geborgen werden, deren Verzierung möglicherweise ein Pferd darstellt (F651, Taf. 45, 651)<sup>102</sup>. Pferde sind in der hallstattzeitlichen figürlichen Ornamentik keine Seltenheit<sup>103</sup> und auch als Verzierung auf Gefä-

ßen nicht ungewöhnlich. Die geographisch am nächsten liegenden Vergleiche – falls es sich bei der Darstellung tatsächlich um ein Pferd handelt<sup>104</sup> – stammen aus der Oberpfalz<sup>105</sup>; aus dem Maindreieck sind keine Parallelen bekannt.

Prinzipiell darf mit einem ursprünglich weit höheren Anteil graphitbemalter Keramik in Siedlungen der Hallstattzeit gerechnet werden. Bedingt durch unterschiedliche Bodenverhältnisse und nicht zuletzt auch durch unterschiedlich „gründliches“ Waschen nach dem Auffinden sind insbesondere feinere Graphitverzierungen häufig nicht mehr erkennbar. Es ist daher nicht möglich, die Anteile graphitierter Keramik in verschiedenen Siedlungen als Grundlage eines chronologischen, sozialen oder wirtschaftlichen Vergleiches heranzuziehen. Daß gerade die Siedlung von Wolkshausen/Rittershausen (S172) große Mengen an z. T. sehr qualitativ mit Graphitbemalung verzierter Keramik hervorgebracht hat, ist im wesentlichen dem Umstand einer besonders sorgfältigen Be-

<sup>100</sup> z. B. POSLUSCHNY 1997, 102 Abb. 37 A2.

<sup>101</sup> z. B. ebd. 108 Abb. 43 B4. Allgemein zum Graphitdekor vgl. BAITINGER 1999, 101–104. – Baitinger (ebd. 104 mit Anm. 811) rechnet für das Taubergebiet und Unterfranken mit einem allmählichen Auslaufen der Graphitlinienbemalung, die aber zumindest auf Grabkeramik in Unterfranken noch in der Stufe Ha D2 vereinzelt auftaucht.

<sup>102</sup> Leider ist sowohl die Bemalung relativ schlecht erhalten, als auch die Scherbe so zerbrochen, daß Teile der ursprünglichen Ornamente fehlen, so daß die Ansprache der Zeichnung als Pferd nicht gesichert ist.

<sup>103</sup> REICHENBERGER 2000, passim mit zahlreichen Beispielen.

<sup>104</sup> Ebd. 28–32 wird auf die Problematik der Deutung von nur fragmentarisch erhaltenen Darstellungen eingehend hingewiesen.

<sup>105</sup> z. B. Beilngries-Im Ried West, Grab 74: ebd. 86–88 bes. 86 sowie Abb. 5–6 und Karte 7.

handlung der Scherben beim Waschen zu verdanken und kein Hinweis auf eine besondere Stellung der Funde bzw. seiner ehemaligen Besitzer.

#### KERAMIKFORMEN

Das Formenrepertoire der hallstattzeitlichen Gefäßkeramik unterscheidet sich kaum von dem anderer Gebiete der Hallstattkulturen. Einige Typen sollen aber – wenn gleich sie keineswegs nur im Maindreieck verbreitet sind – eingehender behandelt werden, da es sich bei ihnen um Funde handelt, die aus dem üblichen Spektrum herausfallen.

Zu den ungewöhnlichsten Gefäßformen gehören die sog. „Trichter“<sup>106</sup>. Darunter werden im Folgenden Gefäße verstanden, die nicht über Böden verfügen und bei denen der Randedurchmesser der einen (oberen?) Öffnung größer ist, als der der anderen (unteren?) Öffnung.

Auffälligerweise stammen alle bislang sicher anzusprechenden Vertreter dieser Fundgattung im Arbeitsgebiet (mind. acht Exemplare) aus der Siedlung von Wolkshausen/Rittershausen (S172). In ihrer Machart un-

terscheiden sie sich nicht von der sonstigen Gefäßkeramik, auffällig ist aber die Tatsache, daß alle Gefäße an ihrem mutmaßlich oberen Rand gleichmäßige, kantige und vollständig umlaufende Abschürfungen aufweisen. Diese Art der „Randbehandlung“ wurde auch an ähnlichen Funden außerhalb des Arbeitsgebietes und keineswegs nur früh-eisenzeitlicher Zeitstellung beobachtet<sup>107</sup>. Es liegt daher nahe, darin einen Hinweis auf den Verwendungszweck zu vermuten. Die hier gewählte Ansprache als „Trichter“ wurde aus der Literatur übernommen, um eine einheitliche Nomenklatur zu unterstützen, denn augenscheinlich eignen sich insbesondere die Funde aus Wolkshausen/Rittershausen nur bedingt dazu, fließfähige Stoffe in Behälter mit einer engen Mündung einzufüllen, wie dies bei einem Trichter als Verwendungszweck vorauszusetzen ist. Der mutmaßliche Ausfluß des „Gefäßes“ ist zu wenig spitz und vor allem nicht deutlich vom oberhalb daran anschließenden Einfüllbereich abgesetzt (der überdies nur wenig breiter ist als der „Ausfluß“), als daß eine funktionale Ansprache als Trichter gerechtfertigt erscheint<sup>108</sup>. Da aber der fehlende Boden eine Nutzung als Gefäß

<sup>106</sup> H. VAN DEN BOOM, Keramische Sondergruppen der Heuneburg. Heuneburgstud. VII = Röm.-Germ. Forsch. 47 (Mainz 1989) 1 ff.; COSACK 1994.

<sup>107</sup> Ebd. 319. Cosack beschreibt einen „ungleichmäßigen Abrieb“, der sich von der doch relativ gleichmäßigen Abnutzung an den Wolkshausener Scherben und Gefäßen unterscheidet (ebd. 319).

<sup>108</sup> Duden – Deutsches Universalwörterbuch (Mannheim, Wien, Zürich 1983) 1289: „(zum Abfüllen, Eingießen von Flüssigkeiten od. rieselnden Stoffen in Flaschen od. andere Gefäße mit engerer Öffnung bestimmtes) Gerät von konischer Form, das an seinem unteren Ende in ein enges Rohr übergeht“. Dieser Definition eher entspricht z. B. ein als Trichter angesprochener Fund aus Aiterhofen: G. RÜHL, Neue Ausgrabungen in Aiterhofen. Arch. Jahr Bayern 1997, 85 Abb. 45, 10.

ausschließt, muß eine im weitesten Sinne technische Funktion vorliegen.

Wegen der durchweg feinen und somit relativ aufwendigen Machart ist eine Deutung als Tondüse wenig wahrscheinlich. Dies gilt auch für die Verwendung zur Herstellung von Milchprodukten<sup>109</sup>, da sich dazu Siebe oder Körbe aus organischem Material (z. B. zum Abtropfen der Molke) deutlich besser eignen und auch einfacher herzustellen waren. Zudem erklärt keine dieser Funktionsansprachen den gleichmäßig abgeschürften bzw. abgeschliffenen Rand<sup>110</sup>. Dieser war eines der Hauptargumente Cosacks bei der Interpretation als Feuerstülp<sup>111</sup>, doch dürfte er bei der von ihm beschriebenen Nutzung nicht in so regelmäßiger und gleichmäßig scharfkantiger Form entstanden sein, wie dies bei den Funden aus Wolkshausen/Rittershausen der Fall ist<sup>112</sup>. Sie stammen dort sowohl aus der Grabenverfüllung und Gruben als auch aus den Kellergruben verschiedener Gebäude, treten also weder an bestimmte

Befundtypen, noch an bestimmte Siedlungsareale gebunden auf. So geben letztlich auch die Funde aus dem Arbeitsgebiet keinen Hinweis auf die Funktion dieser Fundgattung.

Zu den keramischen Sonderformen, d. h. zu Tonerzeugnissen, die nicht dem üblichen Gefäß- oder Handwerksspektrum (Spinnwirtel, Webgewichte usw.) zugeordnet werden können, gehören auch einige „Tonstatuetten“, die aus einer oder mehreren von drei Gruben bei Rottendorf (S529; B296a, B296b, B297) bei Notgrabungen geborgen werden konnten (F1340–1355; Taf. 63, 1340–1355). Aus den gleichen Gruben stammen ein Spinnwirtel (F1334; Taf. 63, 1334), rund zugeschliffene Keramikscherben (F1336–1339; Taf. 63, 1336–1339), ein ritzverzierter Tonring (F1335; Abb. 6 Taf. 63, 1335) Scherben von Gefäßkeramik (nicht zuordenbar) sowie von mehreren Miniaturgefäßen (F1324–1335; Taf. 63, 1324–1335)<sup>113</sup>.

<sup>109</sup> WAMSER 1986, 93 (gemeint ist wohl die Herstellung von [Frisch-]Käse). Vgl. auch Anm. 112.

<sup>110</sup> Ein solcher ist auch bei einer Deutung als „Bunsenbrenner“ nicht zu erklären. Zudem ist für eine solche Nutzung auch eine siebartige Perforation der Gefäßwandung notwendig. Zu einer Deutung perforierter, trichterähnlicher Gefäße vgl. S. DENISON, Des Becs Bunsen de l'Age du Bronze. *Archéologia* 354, Mars 1999, 7.

<sup>111</sup> COSACK 1994.

<sup>112</sup> Vergleichsfunde aus anderen Regionen und auch anderer Datierung konnten nicht im Original betrachtet werden, doch zeigen auch einige der publizierten Abbildungen (vgl. u. a. ebd. mit weiterer Literatur) eine ähnliche Form der Randbehandlung. – Die Deutung als Feuerstülp oder als Gefäß bei der Käseherstellung für Gefäße aus den neolithischen Siedlungen von Aldenhoven (Rheinland) und Zambujal (Portugal) wird u. a. auch durch den Nachweis von Fetten ölhaltiger Samen widerlegt: R. C. A. ROTTLÄNDER, Bemerkungen zu einer Abhandlung über Feuerstülp. *Arch. Korrb.* 25, 1995, 169. – Die evtl. mögliche Nutzung als Trommel bzw. im weitesten Sinne als Klangkörper könnte nur auf experimentalarchäologischem Wege belegt werden; zudem ist auch in diesem Falle die charakteristische Randabnutzung nicht zu erklären.

<sup>113</sup> Eine Zuweisung der Sonderformen zu einer der Gruben ist leider nicht mehr möglich, lediglich ein Teil der Gefäßkeramik (F1356–1409; Taf. 60, C–62, A) kann dem Befund B297 zugewiesen werden. Vgl. dazu WAMSER 1980, 90 sowie Fundchronik für das Jahr 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1 (1987) 121.



Die Objekte weichen deutlich vom üblichen Fundspektrum ab, so daß eine nähere Betrachtung lohnend scheint.

Neben einer fragmentierten, deutlich anthropomorphen Statuette (F1355; Taf. 63,1355) scheinen auch vier weitere Y-förmige Objekte mit abgestumpften Enden möglicherweise Menschen – wenn auch stark stilisiert – darzustellen (F1340–1343; Taf. 63,1340–1343). Eine ähnliche Reduzierung auf wenige Merkmale begegnet auch bei den „Vogelstatuetten“, die meist auf Hals- und Kopfpattie reduziert (F1344–1352; Taf. 63,1344–1352)<sup>114</sup>, aber auch nahezu vollständig (F1353–1354; Taf. 63,1353–1354) dargestellt wurden. Durch die unklaren Fundumstände ist es leider nicht mehr möglich, zu entscheiden, ob es sich bei den Grubeninhalten um ein vollständiges Ensemble handelt, ob Miniaturgefäße und „Statuetten“ aus einem oder mehreren Befunden stammen

oder ob sie zusammen mit Gefäßkeramik in die Gruben gelangten. Eine Verwendung zusammen mit den rund geschliffenen Keramikscherben als Spielsteine ist denkbar; in Verbindung mit den Miniaturgefäßen ist aber auch eine Nutzung als (Kinder)Spielzeug in Form von puppenähnlichen Figuren denkbar. Da die Y-förmigen Stücke nur dann selbstständig stehen können, wenn sie umgekehrt-Y-förmig aufgestellt werden, dann aber deutlich weniger anthropomorph wirken, sind sie sicherlich auch im Zusammenhang mit einer handwerklichen Funktion (Spulen, Stützen, ...) denkbar. Zuletzt sei natürlich auch eine Deutung als wie auch immer geartete Kultobjekte angesprochen<sup>115</sup>.

Ist auch die plastische Darstellung von Menschen in der Hallstattzeit eher selten<sup>116</sup>, so sind gerade Vögel – und hier insbesondere Wasservögel – ein seit der Urnenfelderzeit beliebtes Motiv<sup>117</sup>. Vergleiche finden sich

<sup>114</sup> Eine ganz ähnliche Statuette (F123, Taf. 19,B) fand sich im Arbeitsgebiet auch in Eußenheim (S121). Die Datierung des Lesefundes in die Hallstattzeit ist nur über den Vergleich mit den Rottendorfer Funden wahrscheinlich zu machen, da von der Fundstelle Funde der Bandkeramik, der Hallstattzeit, jüngeren Latènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit vorliegen: Ortsakten BLfD Würzburg; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 6 (1993) 24ff. – In der Gestaltung des Halses und des Kopfes entsprechen die Rottendorfer „Vogelstatuetten“ den Pferdefiguren aus dem Hügel 22 von Zainingen (Kr. Münsingen, Baden-Württemberg): H. ZÜRN, Katalog Zainingen. Ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld. Veröff. Staatl. Amt Denkmplf. Stuttgart A 4 (Stuttgart 1957) Taf. 33,1–2. Da die Rottendorfer Figuren an ihrer Unterseite keine Bruchkante aufweisen, kann es sich bei ihnen allerdings nicht um Fragmente von Pferdestatuetten handeln, zudem fehlen die bei den Zaininger Funden deutlich erkennbaren Ohren und die Mähne.

<sup>115</sup> Allgemein zu den bildlichen Darstellungen der Hallstattzeit REICHENBERGER 2000, zu Rottendorf ebd. 69–71.

<sup>116</sup> Vgl. z. B. Speikern (F. VOLLRATH, Pferd- und Reiterfigur aus einem Hallstattgrab von Speikern [Mittelfranken]. *Germania* 40, 1962, 402–404); Wiesbaden-Erbenheim (AMANN-ILLE/ILLE 1994 [mit weiteren Beispielen]) sowie mit weiteren Beispielen aus dem gesamten Bereich der Hallstattkulturen REICHENBERGER 2000, 45–51.

<sup>117</sup> Immer noch grundlegend KOSSACK 1954, 50–53. – Zu den Wasservögeln auf Keramikgefäßen u. a. L. WAMSER, Sepukralgefäße der Hallstattzeit aus dem Grabfeld (Unterfranken): Trennwandschalen mit aufgesetzten



meist im östlichen Bereich der Hallstattkulturen<sup>118</sup>, jedoch u. a. auch in deren nordwestlicher<sup>119</sup> und nordöstlicher<sup>120</sup> Peripherie. Es soll an dieser Stelle nicht versucht werden, eine vollständige Übersicht aller vergleichbarer Objekte zusammenzustellen<sup>121</sup>; resümierend zu den schon publizierten Beispielen läßt sich aber feststellen, daß bei der funktionellen Deutung figürlicher hallstattzeitlicher Kleinplastiken und bei Überlegungen zu ihrem kulturellen und evtl. religiösen Kontext nur Spekulationen möglich sind, für eine im weitesten Sinne sakrale Deutung aber gute Argumente vorliegen<sup>122</sup>.

Auch das Fragment eines Tonringes mit

Einritzungen (F1335; Abb. 6) ist nicht näher zu deuten. Während die Grundform eines Ringes noch wenig spektakulär erscheint und sicherlich auch durch recht profane Verwendungsmöglichkeiten gedeutet werden kann (Webgewicht, Standring für rundbodige Gefäße, Spielzeug, Brennhilfe, ...), so ist die auf der Oberseite angebrachte, aus eingestochenen Punkten und eingeritzten Linien bestehende „Verzierung“ auffällig. Gerade bei geometrischen, nicht-gegenständlichen Mustern wäre eine symmetrische Ornamentierung zu erwarten gewesen<sup>123</sup>. Die Abrolung zeigt ein eher an eine Schrift erinnerndes Bild. Nördlich der Alpen sind hallstatt-

Schwimmvogelterrakotten. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 22/23, 1981/82, 56–71.

<sup>118</sup> Ähnliche Funde sind z. B. aus dem südöstlichen Bereich der Hallstattkultur belegt. Vgl. z. B. die Funde aus Smolenice-Molpír: M. DUŠEK/S. DUŠEK, Smolenice-Molpír. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit 1. Mat. Arch. Slovaca 6 [Nitra 1984] Taf. 181,25; DIES., Smolenice-Molpír. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit 2. Mat. Arch. Slovaca 13 [Nitra 1995] Taf. 89,19). Bei den genannten Beispielen handelt es sich allerdings meist um Fragmente, die vermutlich von Gefäßen oder größeren Objekten abgebrochen sind und nicht wie die Rottendorfer „Statuetten“ als „unabhängige“ Objekte konzipiert waren. In Moldawien konnten Tonstatuetten (bzw. deren Fragmente) entdeckt werden, deren „Eigenständigkeit“ bzw. Zugehörigkeit zu größeren Objekten/Gefäßen allerdings nicht klar ist: O. LEVIŤKI, Culturile Hallstattului timpuriu și mijlociu în Moldova. Culturi vechi în Moldova (Chișinău 1994) 30 Fig. 14,4–5 (Vogelkopf mit Hals); 31 Fig. 15 59 Fig. 31 (anthropomorph). – Es ist aber anzunehmen, daß mögliche Einflüsse eher von bzw. zu den näher gelegenen Regionen verlaufen sind.

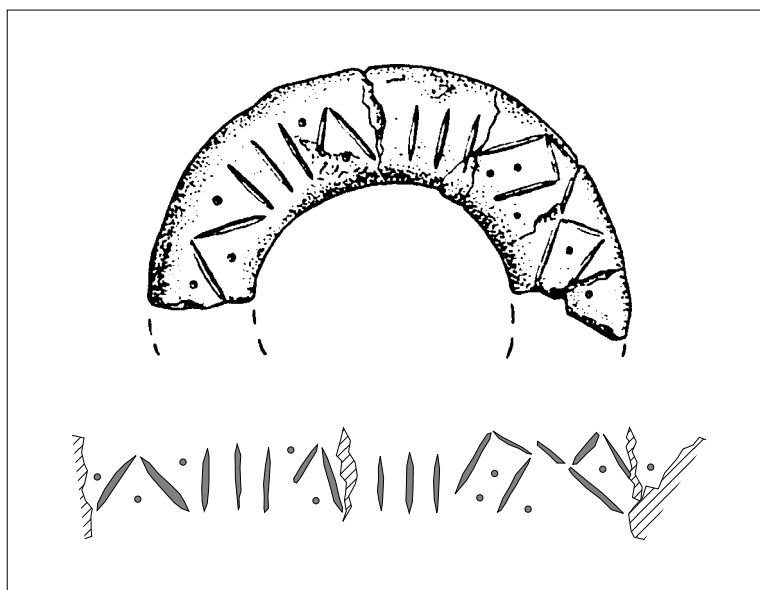
<sup>119</sup> z. B. Wiesbaden-Erbenheim: AMANN-ILLE/ILLE 1994 (mit weiteren Beispielen).

<sup>120</sup> Ein Überblick vor allem über bronzezeitliche Funde bei U. LAPPE, Bemerkungen zur Deutung der Vogelplastiken in der Lausitzer Kultur anhand eines Grabes von Kötitz, Lkr. Meißen in Sachsen. Arb. u. Forschber. Sächsische Bodendenkmalpfl. 41, 1999, 27–35.

<sup>121</sup> Vgl. AMANN-ILLE/ILLE 1994 mit zahlreichen Hinweisen auf weitere figürliche Tonobjekte.

<sup>122</sup> M. HOPPE, Zoomorphe Tonfiguren aus der bronze- und eisenzeitliche Siedlung von Dietfurt a. d. Altmühl, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 26/27, 1985/86, 172–174.

<sup>123</sup> Vgl. die fast durchgängig symmetrisch aufgebauten Ziermuster (Graphitbemalung, Verzierung im Alb-Hegau Stil usw.) der hallstattzeitlichen Keramik nicht nur des Arbeitsgebietes. Im Gegensatz dazu stehen z. B. aber die unsymmetrischen Ritzverzierungen auf tönernen Ofen- bzw. Herdfragmenten z. B. aus Kučar: J. DULAR/S. CIGLENEČKI/A. DULAR, Kučar. Eisenzeitliche Siedlung und frühchristlicher Gebäudekomplex auf dem Kučar bei Podzemelj. Opera Inst. Arch. Sloveniae 1 (Ljubljana 1995) Taf. 36,10–11.



*Abb. 6. Rottendorf (S520). Tonring (F1335) mit Abrollung der Einritzungen. – M. 1:1.*

zeitliche Schriftzeugnisse bislang nicht sicher belegt<sup>124</sup>; Vergleiche mit den Schriften der (süd)alpinen Alphabete zeigen aber – von z.T. nicht unerheblichen chronologischen Abweichungen abgesehen – zu deutliche Abweichungen, um hier eine Herkunft oder eine Beeinflussung aus diesen Regionen an-

nehmen zu können<sup>125</sup>. Ob es sich bei den Ritzungen um rein dekorative oder um mit einem heute nicht mehr deutbaren Sinngehalt verbundene Elemente („kultisch“, Besitzermarken, Zähl- oder Rechenmarken) handelt, läßt sich nicht klären, so daß hier nur Spekulationen möglich wären.

<sup>124</sup> Selbst bei einer Inschrift auf einem Silberring aus Nußdorf (Oberbayern) ist weder die Datierung letztgültig gesichert, noch stammt dieser Fund aus nordalpiner Fertigung: B. ZIEGAUS/H. RIX, Ungewöhnliche Funde der späten Hallstattzeit aus dem Voralpenland. *Germania* 76, 1998, 291–303.

<sup>125</sup> Vgl. z.B. E. RISCH, Die Räter als sprachliches Problem. In: I. R. Metzger/P. Gleirscher (Red.), *Die Räter / I Reti. Schriftenr. Arbeitsgem. Alpenländer* (Bolzena-Bozen 1992) 673–690 bes. 677 Abb. 1. – Übereinstimmungen bei einigen Zeichen bzw. Teilen der Ritzung (drei parallele senkrechte Striche; punktgefüllte, an der breiten Basis offene Dreiecke) finden sich bei Funden aus dem Picenum, z.B. auf einer Stele mit Inschrift aus Penna S. Andrea (Die Picener. Ein Volk Europas. Kat. Ausstellung Frankfurt/M. 12.10.1999–6.2.2000 [Rom 1999] 242 f. Kat.Nr.399). Hier fehlen allerdings die bei dem Rottendorfer Fund vorhandenen zur Seite geneigten, unten offenen Rechtecke mit Punktfüllung.

## FIBELN

Die Fibeln der späten Hallstattzeit machen den für ihre Zeit chronologisch wie chorologisch empfindlichsten Fundstoff aus,

Grundlage für ihre Typologie und Datierung bildet im wesentlichen die Auswertung dieser Fundgruppe von der Heuneburg<sup>126</sup>. Ihre Auswertung auf Grundlage der umfangrei-

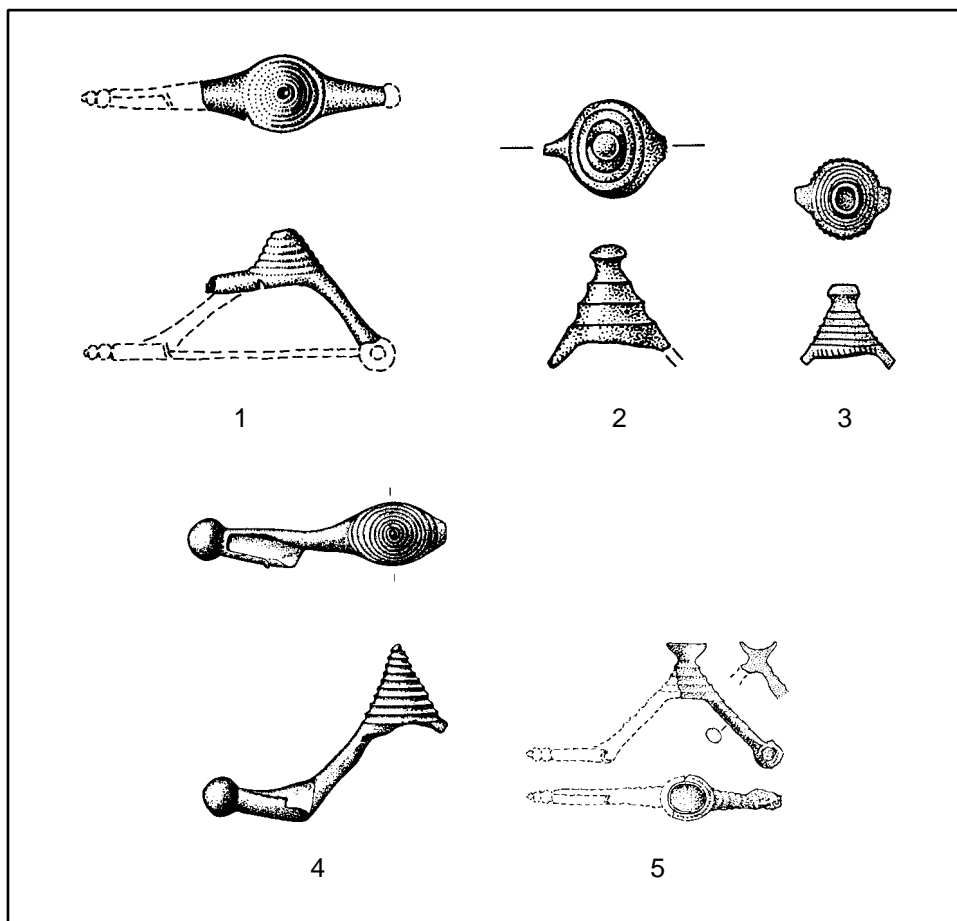


Abb. 7. Paukenfibeln mit getreppter Spitzpauke aus dem Arbeitsgebiet. 1 F47 (Dettelbach, S86); 2 F153 (Frankenwinheim, S147); 3 F165 (Gaukönigshofen, S162); 4 F1297 (Hopferstadt, S451); 5 F1475 (Gaibach, S609).– M. 1:1.

<sup>126</sup> Vor allem MANSFELD 1973; ergänzend dazu E. GERSBACH, Die Paukenfibeln und die Chronologie der Heuneburg bei Hundersingen/Donau. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 213–223; SIEVERS 1984; S. KURZ, Die Bogenfibeln der Heuneburg: Zur Chronologie der Stufe Ha D1. Arch. Korrb. 21, 1991, 507–516 sowie W. E. STÖCKLI, Die Zeitstufe Hallstatt D1 und der Beginn der hallstattzeitlichen Besiedlung auf der Heuneburg. Arch. Korrb. 21, 1991, 369 ff. – Für Südhüringen TH. GRASELT, Zur Fibelchronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südhüringen. In: S. Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internat. Koll. Weimar 1990. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 34–52.

chen Literatur bildet nach wie vor eine der wichtigsten Grundlage bei der Datierung der Fundstellen. Da ihre Anzahl auch überschaubar ist, wurde versucht, die Fibeln aus Siedlungen des Arbeitsgebietes – soweit erhalten bzw. zugänglich – vollständig aufzunehmen<sup>127</sup>. An ihr Vorkommen bzw. an die im südlichen Unterfranken vertretenen Typen knüpfen sich denn auch spezielle chronologische und chorologische Fragestellungen<sup>128</sup>.

Aus dem Arbeitsgebiet sind insgesamt 22 Siedlungsfundstellen bekannt, von denen 83

hallstattzeitliche Fibeln geborgen wurden; bei weiteren sechs Fundstellen (sechs Fibeln) ließ sich nicht klären, ob es sich um Siedlungen oder Gräber handelt; Fibeln aus sicheren Grabfundzusammenhängen sind im folgenden nicht berücksichtigt. Zum überwiegenden Teil handelt es sich bei den hier aufgezählten Fibeln um Paukenfibeln und Fußzierfibeln; Schlangenfibeln sind selten.

Paukenfibeln mit getreppter Spitzpauke<sup>129</sup> (Abb.7) sind eine vor allem in Franken verbreitete Variante<sup>130</sup>.

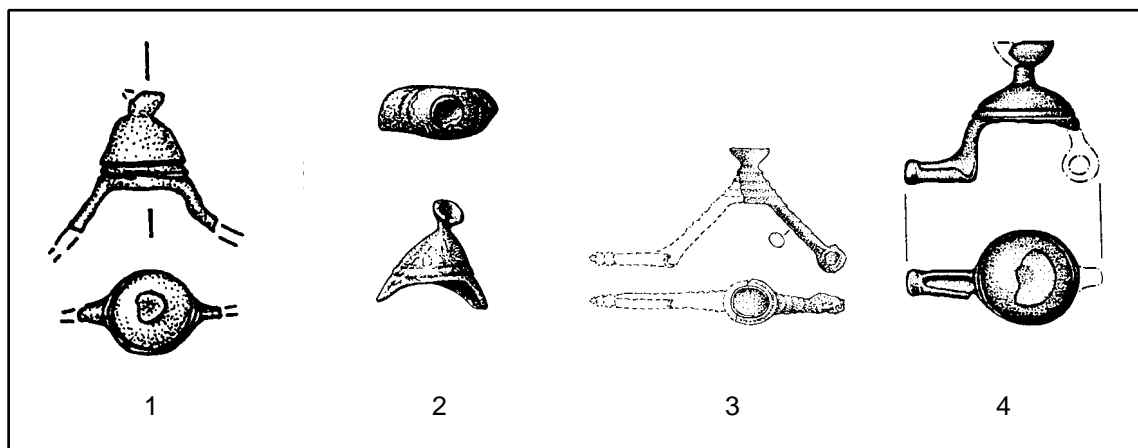


Abb. 8. Paukenfibeln mit Schälchenverzierung auf der Pauke aus dem Arbeitsgebiet. 1 F913 (Karlstadt, S304); 2 F1305 (Hopferstadt, S451); 3 F1475 (Gaibach, S609); 4 F2135 (Zellingen, S716). – M. 1:1.

<sup>127</sup> Eine umfangreiche, mittlerweile zu aktualisierende Liste hallstattzeitlicher Fibeln in Unterfranken – auch aus Gräbern – bei BAITINGER 1999, 385–387 Liste 2.

<sup>128</sup> Vgl. z.B. ETTTEL 1995.

<sup>129</sup> MANSFELD 1973, Typ P2 5–7.

<sup>130</sup> z.B. ABELS 1990 119 Abb. 9,24; weitere Parallelen finden sich aber auch z.B. im Inn-Salzach-Gebiet (STÖLLNER 1996, Taf. 80,13–15) oder im Elsaß (G. KUHNLE/C. TESNIER-HERMETEY/S. PLOUIN/CH. THURNHEER/CH. MAISE, L'habitat hallstattien D2/D3 de Wolfantzen (Haut-Rhin): une occupation de plaine face à Breisach. Rev. Arch. Est Paléolithique Moyen Âge 49, 1998, 178 fig. 33,17).

Meist relativ spitz zulaufende Pauken haben auch die Paukenfibeln mit Schälchenverzierung auf der Pauke (Abb. 8)<sup>131</sup>. Die aus dem Maindreieck vorliegenden Stücke lassen sich dem Typ 1, Var. 2 bzw. Typ 2 nach Meller zuordnen, deren Vorkommen sich im wesentlichen auf Franken, Sachsen und Thüringen beschränkt<sup>132</sup>. Ergänzt werden kann

das Verbreitungsbild außer durch die hier vorgestellten mainfränkischen Funde auch durch einen Neufund von der Boyneburg in Nordhessen<sup>133</sup>.

Mit acht Exemplaren sind auch die Paukenfibeln mit runden Pauken und umlaufenden Riefen<sup>134</sup> häufig im Arbeitsgebiet

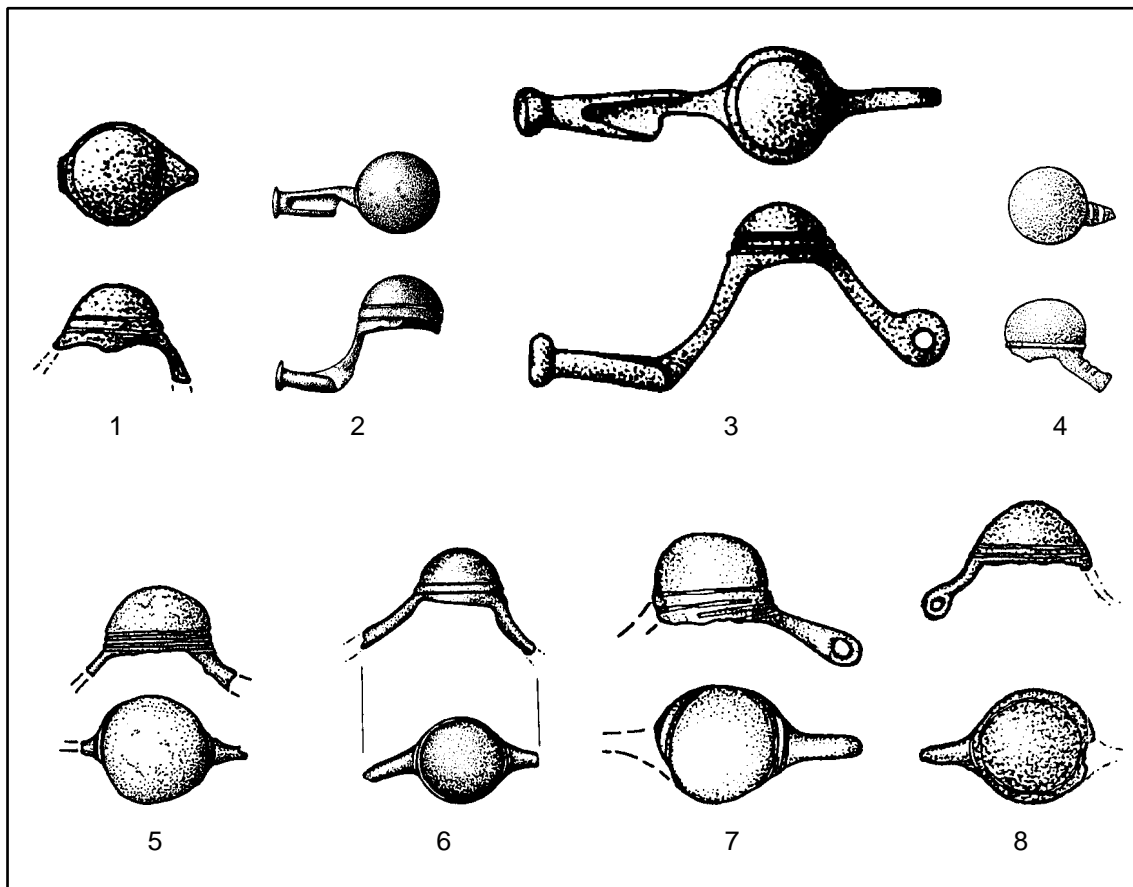


Abb. 9. Paukenfibeln mit runden Pauken und umlaufenden Riefen aus dem Arbeitsgebiet. 1 F124 (Eußenheim, S122); 2 F167 (Gaukönigshofen, S162); 3–4 F1299, F1302 (Hopferstadt, S451); 5 F2133 (Zellingen, S713); 6 F2134 (Zellingen, S716); 7–8 F2139–2140 (Markt Retzbach, S725). – M. 1:1.

<sup>131</sup> MANSFELD 1973, Typ P<sub>2</sub> 1d/3d/4d/5d/7d. – MELLER 1999.

<sup>132</sup> MELLER 1999, 60 Abb.7.

<sup>133</sup> MÜLLER 1999, 147 Abb.18,3.

<sup>134</sup> MANSFELD 1973, Typ P<sub>3</sub> 3a.

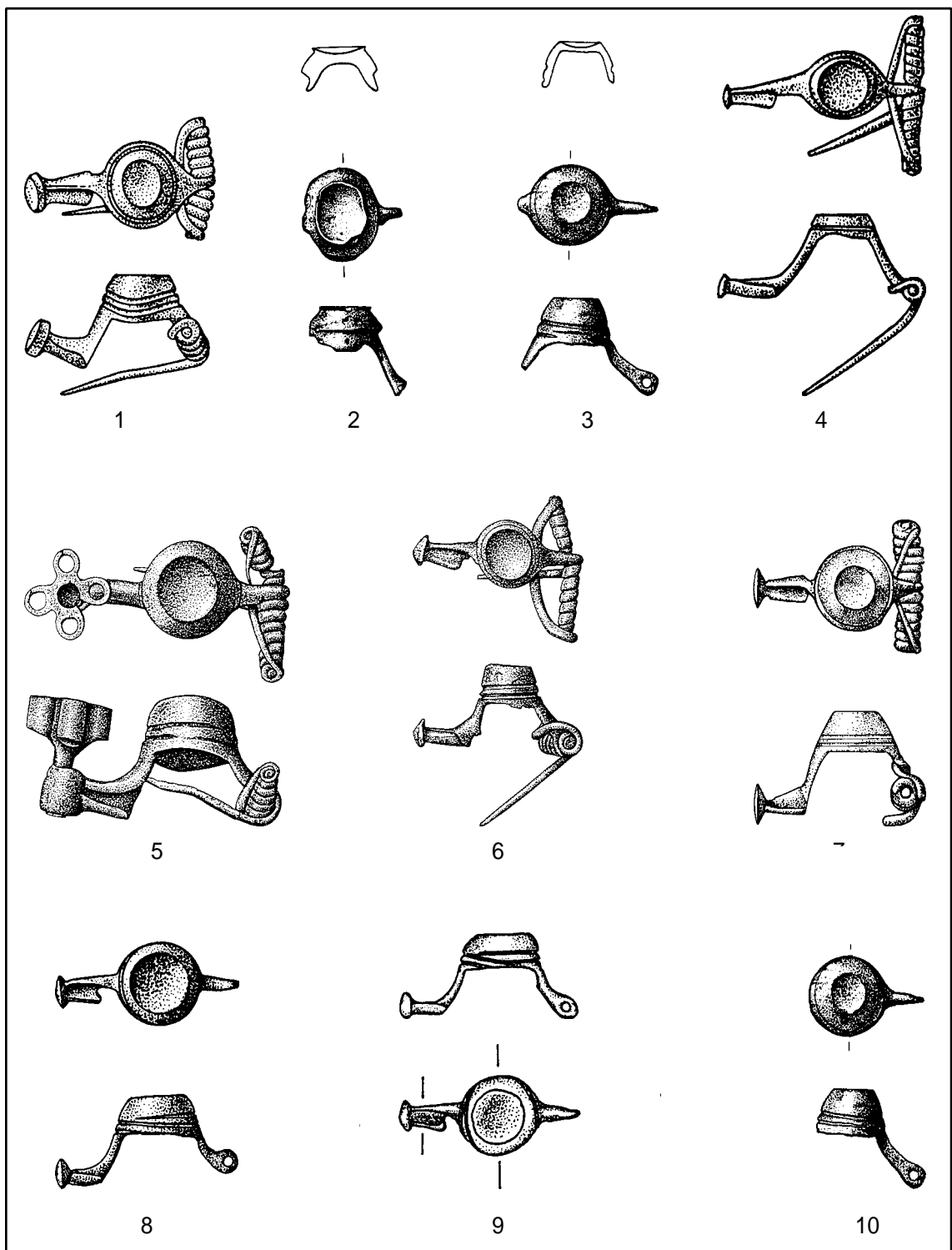


Abb. 10. Paukenfibeln mit flachen, eingedellten Pauken und umlaufenden Riefen aus dem Arbeitsgebiet. 1 F46 (Dettelbach, S84); 2 F155 (Brünnstadt, S151); 3 F163 (Gaukönigs-hofen, S162); 4 F885 (Gössenheim, S230); 5–6 F1235, F1182 (Marktbreit, S389); 7 F1307 (Tüchelhausen, S457); 8–9 F1322–1323 (Roden, S507); 10 F1454 (Astheim, S605). – M. 1:1.



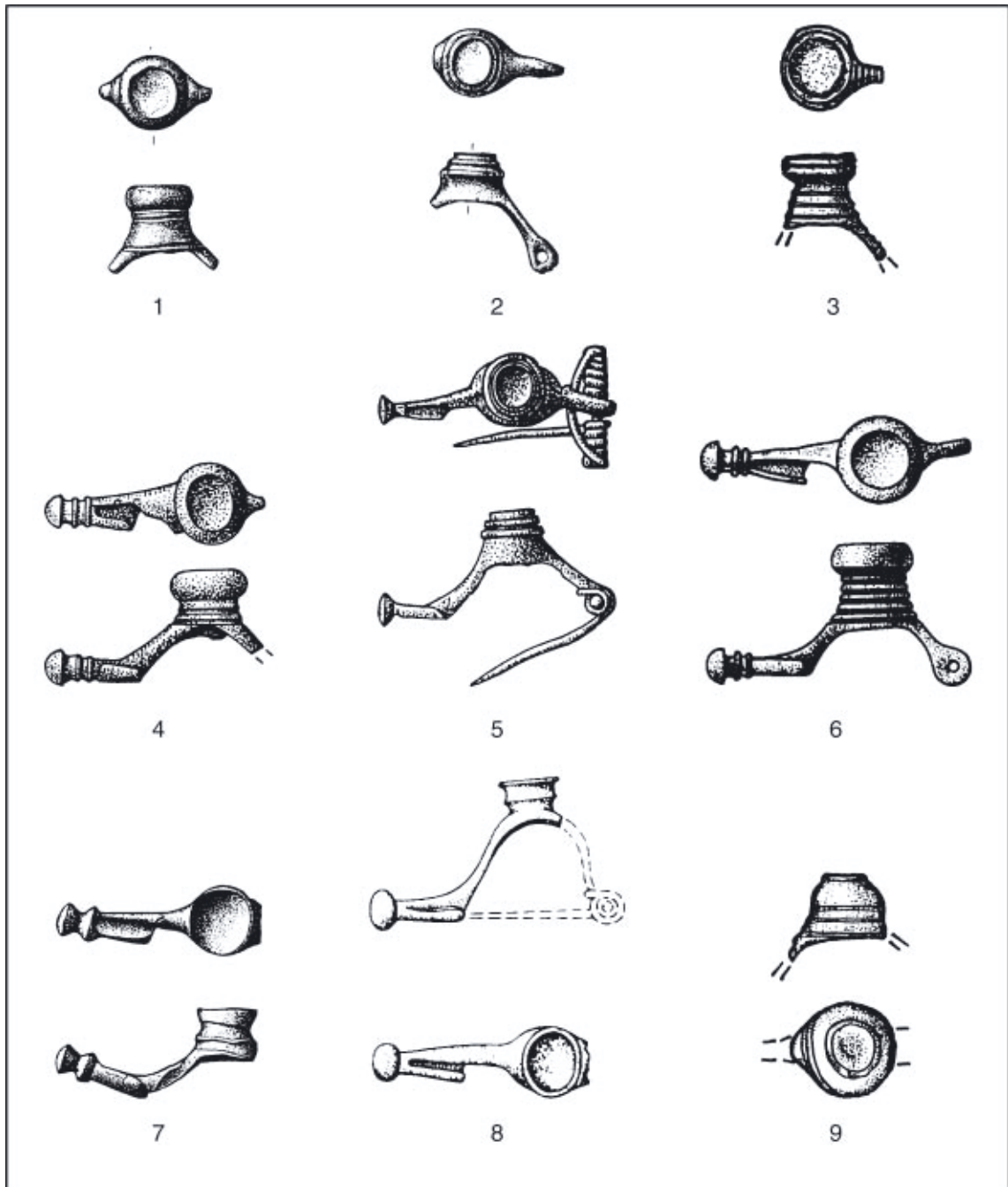


Abb. 11. Paukenfibeln mit hohen, mehrfach profilierten, annähernd zylindrischen Pauken mit napfartiger Vertiefung aus dem Arbeitsgebiet. 1–2 F159, F164 (Gaukönigshofen, S162); 3 F914 (Karlstadt, S307); 4–7 F1296, F1301, F1298, F1304 (Hopferstadt, S451); 8 F1510 (Würzburg, S692); 9 F2137 (Markt Retzbach, S725). – M. 1:1.

vertreten (Abb. 9; weitere Funde sind aus Gräbern [Birkenfeld S64; Reichenberg S475] bekannt).

Zwei weitere Fibelformen, die im Arbeitsgebiet häufiger gefunden wurden, sind Paukenfibeln mit flachen, eingedellten Pauken und umlaufenden Riefen<sup>135</sup> (Abb. 10) sowie Paukenfibeln mit hohen, mehrfach profilierten, annähernd zylindrischen Pauken mit napfartiger Vertiefung<sup>136</sup> (Abb. 11).

Erstere sind im gesamten Nordbayerischen Raum<sup>137</sup> sowie auch in Thüringen<sup>138</sup> und Nordhessen<sup>139</sup> gängige Formen und zeigen einmal mehr die Verbindungen in die benachbarten Regionen.

Bei den Paukenfibeln mit mehrfach profilierten annähernd zylindrischen Pauken mit napfartiger Vertiefung handelt es sich um eine ebenfalls im Arbeitsgebiet weit verbreitete Formvariante, deren gehäuftes Auftreten an einer Fundstelle (Hopferstadt, S451) ihre Beliebtheit im Maindreieck unterstreicht.

Die Fibeln vom Würzburger Marienberg (Taf. 91,2097–2120) sind im wesentlichen durch Funde von Fußzierfibeln repräsentiert,

wie sie im gesamten Verbreitungsgebiet dieser Fibelvariante in ähnlicher Form vorkommen. Sie belegen durch ihre große Zahl eine relativ umfangreiche Besiedlung des Berges in einem jüngeren Abschnitt der späten Hallstattzeit, die auch durch einige Doppelpaukenfibeln (Taf. 91,2100–2102) sowie durch eine Paukenfibel mit mehrfach profilierten annähernd zylindrischen Pauken mit napfartiger Vertiefung (Abb. 11,8; Taf. 91,2099) untermauert wird.

Allgemein herrschen im Arbeitsgebiet Fibelformen vor, die in einen späten Abschnitt der Hallstattstufe D datiert werden können. Die für die Heuneburg als typische D 1-zeitlich herausgearbeiteten Kahn- und Schlangenfibeltypen fehlen im Maindreieck fast vollständig<sup>140</sup>, dagegen begegnen Pauken-, Doppelpauken- und Fußzierfibeln der Stufen Ha D 2 und Ha D 3 relativ häufig. Die bei den Keramikformen bruchlose Entwicklung von Ha C nach Ha D 1 deutet einen starken Traditionsbezug zum Beginn der späten Hallstattzeit an; erst mit dem Übergang von Ha D 1 nach Ha D 2 treten deutlichere Formveränderungen hervor und so kann auch die Übernahme der Fibelmode aus Südwest-

<sup>135</sup> Ebd. Typ P<sub>3</sub> 1b.

<sup>136</sup> Ebd. Typ P<sub>3</sub> 4b.

<sup>137</sup> z.B. Ehrenbürg (Oberfranken): ABELS 1990 119 Abb. 9,25.26.

<sup>138</sup> z.B. Jüchsen: TH. GRASELT, Die Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit von der Widderstatt bei Jüchsen in Südthüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 31 (Stuttgart 1994) Taf. 1,11.16.

<sup>139</sup> MÜLLER 1999, 147 Abb. 19,1.

<sup>140</sup> Die in Marktbreit (S389) aufgefundene Schlangenfibel vom Typ Manfeld S<sub>3</sub> C2 o 2 (F990) kann vor allem wegen ihrer Fußform als späte Schlangenfibel an den Übergang zwischen Ha D 1 und Ha D 2 datiert werden. Vgl. POSLUSCHNY 1997, 51–53.

deutschland in dieser Phase als grundlegende, aus Südwestdeutschland angeregte Änderung in der Mode (einhergehend mit veränderten Bestattungssitten und möglicherweise auch mit gesellschaftlichen Entwicklungen) interpretiert werden<sup>141</sup>.

## WERKZEUG UND WAFFEN

Da in der Hallstattzeit Bronze und Eisen wichtige und wertvolle Rohstoffe waren, muß davon ausgegangen werden, daß unbrauchbar gewordene Metallgegenstände eingeschmolzen wurden und somit als Rohmaterial dienten. So ist es auch zu erklären, daß nur wenige Werkzeuge und Waffen aus den Siedlungen des Arbeitsgebietes bekannt wurden. Bei einigen Funden kann es sich möglicherweise auch um Hortfunde im weiteren Sinn, so auch um Verwahrfunde innerhalb einer Siedlung gehandelt haben.

Funktionalität und Gebrauchswert werden die Form von Waffen und besonders von Werkzeugen stärker bestimmt haben als modische Einflüsse. Eine mögliche typologische Entwicklung dieser Funde wird daher – abgesehen von durch technische Innovationen bestimmten Veränderungen – wohl auch nur relativ langsam stattgefunden haben, so daß feinchronologische Untersuchungen an diesen Fundgruppen in den mei-

sten Fällen nur wenig Erfolg versprechend sind. Häufig lassen sich Waffen und Werkzeuge über andere, chronologisch bzw. modisch empfindlichere Funde zeitlich genauer einordnen.

Aus dem Untersuchungsgebiet liegen als Funde von Werkzeug einige Sichel sowie wenige Beile vor. Letztere könnten eventuell auch als Waffen angesprochen werden, weshalb auch beide Fundgruppen hier gemeinsam behandelt werden sollen.

Vom Schwanberg bei Iphofen (S282) stammt ein eisernes Ärmchenbeil mit Nackenfächer (F905) der Stufe Ha C–D 1<sup>142</sup>. Es ist das einzige Exemplar dieser Fundgattung aus dem Arbeitsgebiet. Ein Tüllenbeil vom Würzburger Marienberg (F1888, Abb. 12,1) ist der späthallstattzeitlichen Besiedlungsphase zuzurechnen.

Auch Sichel konnten nur sehr vereinzelt geborgen werden. Wegen der sicheren Fundumstände sei hier zuerst die Sichel (F1197) aus Marktbreit (S389) erwähnt<sup>143</sup>. Aus ungesicherten Fundumständen (Depot?) stammen drei eiserne Griffzungensicheln (F906–908) vom Schwanberg bei Iphofen (S282)<sup>144</sup>. Vergleichbare Stücke stammen aus einer frühhallstattzeitlichen Siedlungsgrube aus Pfelling, Ldkr. Bogen (Niederbayern)<sup>145</sup>,

<sup>141</sup> Vgl. dazu ETTTEL 1995 sowie BAITINGER 1999, 171–183 bes. 182.

<sup>142</sup> ETTTEL 1997, 87 Abb. 1,2.

<sup>143</sup> POSLUSCHNY 1997, 77 f. (mit Vergleichsfunden) Abb. 46, A. – Eine weitere Parallele stammt aus einem Hort aus Ślawno (Polen): M. GEDL, Die Sichel in Polen. PBF XVIII 4 (Stuttgart 1995) Taf. 76 A1.

<sup>144</sup> BUTHMANN 1998, 108 Abb. 18, 1–3; 110.

<sup>145</sup> KOSSACK 1959, 248 Taf. 133, 7.

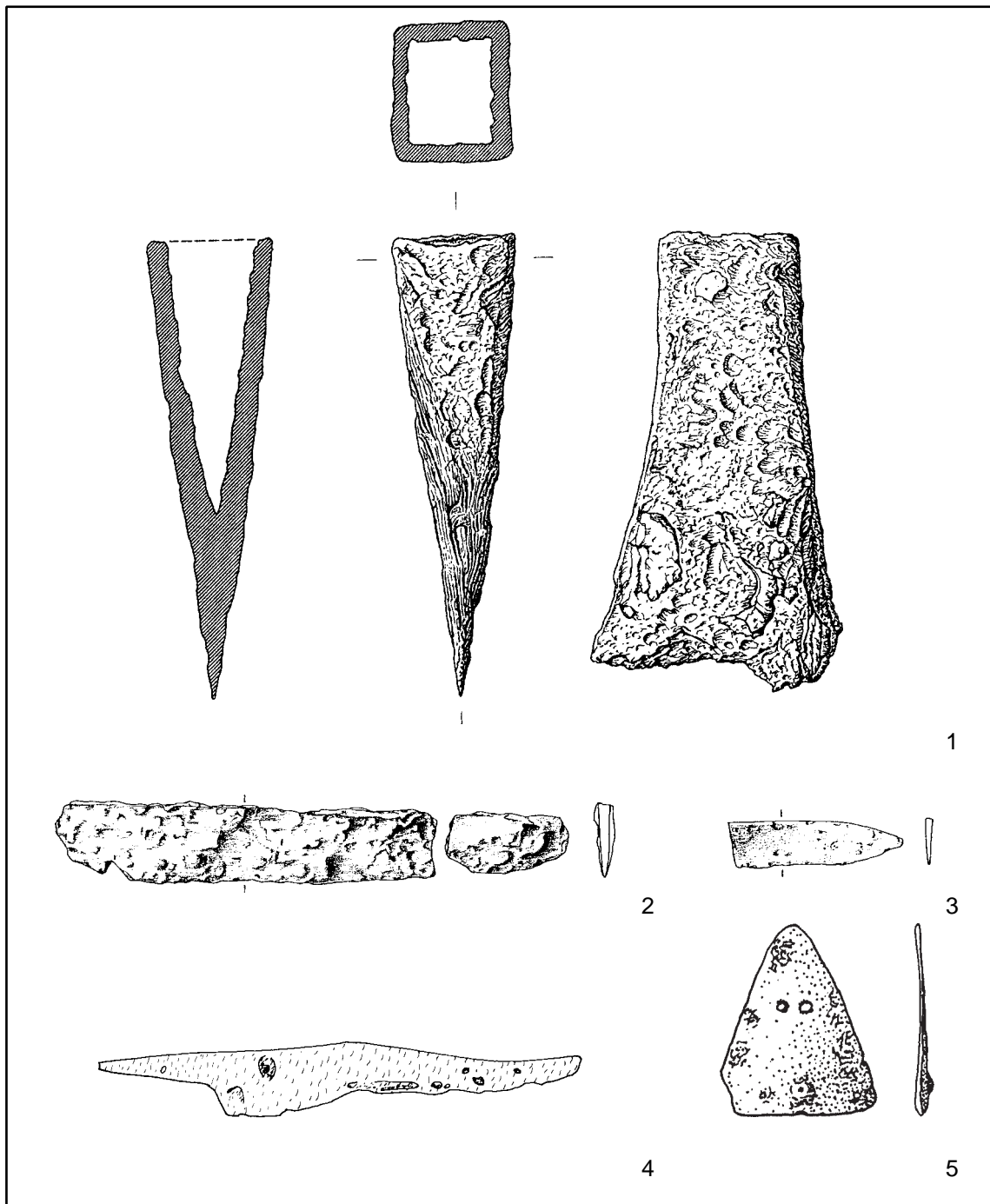


Abb. 12. Waffen und Werkzeuge aus Siedlungen des Arbeitsgebietes. 1 F1888 (Würzburg, S692); 2–3 F109, F111 (Schernau, S104 [nach LÜNING 1980, Abb. 5,1.4]); 4 F726 (Wolkshausen / Rittershausen, S172); 5 F1269 (Michelfeld, S403). – 1–4 M. 1:2, 5 M. 1:1.

vom Salzburger Rainberg<sup>146</sup> sowie aus Greinwalden (Südtirol)<sup>147</sup>. Beim Schwanberg handelt es sich jedoch, wie weiter unten (S.69) noch gezeigt wird, nicht um eine sicher in die Hallstattzeit zu datierende (befestigte) Siedlung; der Aussagewert der hier gefundenen Sichel sowie auch des Ärmchenbeiles für die Besiedlung ist somit gering.

Eiserne Messer stammen aus Wolkshausen/Rittershausen (S172,) sowie aus Schernau (S104). Während die Schernauer Funde fragmentiert und daher typologisch kaum ansprechbar aufgefunden wurden (F109 Abb.12,2, F111 Abb.12,3), ist das Messer mit Griffangel und gebogenem Rücken aus Wolkshausen vollständig auf uns gekommen (F726 Abb.12,4). Überzeugende Parallelen aus dem engeren Verbreitungsgebiet der Hallstattkulturen finden sich kaum; Ähnlichkeiten bestehen am ehesten noch mit einem Messer aus Rudolfingen (Schweiz)<sup>148</sup>, vor allem aber mit den sog. Griffdornmessern des

Typs Bismantova (Var. A), die ihren Verbreitungsschwerpunkt in Italien haben. Sie datieren dort in die Protovillanova- und die beginnende Villanova-Stufe<sup>149</sup>.

Aus dem Bereich der Waffenfunde liegt ferner eine bronzene Pfeilspitze vom Typ Bourget (F1269 Abb.12,5) aus Michelfeld (S403) vor<sup>150</sup>. Die Zugehörigkeit zu diesem Typ ist wegen der charakteristischen Durchlochung der Bleches zur Bindung der Pfeilspitze an den Schaft gesichert. Die von Wegner zusammengestellten Vergleichsfunde datieren von der frühen Urnenfelder bis in die späte Hallstattzeit und haben ihren Verbreitungsschwerpunkt vor allem in Südfrankreich und der Westschweiz<sup>151</sup>. Wie schon Wegner anmerkte, liegt aber die Vermutung nahe, daß bei einer genauen Durchsicht verschiedener Fundkomplexe noch weitere, bislang fälschlich als Blechstücke angesprochene Pfeilspitzen dieses Typs entdeckt werden können<sup>152</sup>.

<sup>146</sup> STÖLLNER 1996, 220 Taf.149,1.

<sup>147</sup> R. LUNZ, Studien zur Endbronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum (Florenz 1974) Taf.7,3–5. – Die bei C. DERRIX, Frühe Eisenfunde im Odergebiet. Studien zur Hallstattzeit in Mitteleuropa. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 74 (Bonn 2001) 79 mit Anm. 12 genannte Sichel aus Salzburg (Hellbrunner Berg?) ist in der zitierten Literatur (F. MOOSLEITNER, Ein hallstattzeitlicher „Fürstensitz“ am Hellbrunnerweg bei Salzburg. *Germania* 57, 1979, 53–74) weder abgebildet noch erwähnt; wahrscheinlich ist der Fund vom Rainberg (Anm.146) gemeint.

<sup>148</sup> A. HASENFRATZ, Der Schlossberg bei Rudolfingen. Bericht über die archäologischen Untersuchungen von 1984. In: *Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber. Ber. Zürcher Denkmalpfl. Arch. Monogr. II* (Zürich 1992) Taf.6,145.

<sup>149</sup> V. BIANCO PERONI, Die Messer in Italien. *PBF VII 2* (München 1976) Taf.32,261–267.

<sup>150</sup> WEGNER 1978, 104 Abb.7; 106–110; ECKHARDT 1995, 29.

<sup>151</sup> WEGNER 1978, 119–124 mit Abb.9. – Nach ECKHARDT 1995, 151 Tab.8 reicht die Datierungsspanne von Bz D bis Lt B, der Schwerpunkt liegt aber deutlich in der späten Hallstattzeit.

<sup>152</sup> WEGNER 1978, 110. – Die Verbreitungskarte bei ECKHARDT 1995, 415 Karte 9 zeigt allerdings weder eine

## SONSTIGE METALLFUNDE

Die Zahl der aus Siedlungen bekannt gewordenen Eisenfunde ist relativ gering. Neben den teilweise schlechten Erhaltungsbedingungen für Eisen ist dafür – wie auch bei Bronzefunden – der Rohstoffwert des Metalles verantwortlich zu machen, der in der Hallstattzeit zum Recycling von Metallen geführt hat. Zudem sind Eisenerzlagstätten, deren Ausbeutung sich lohnen würde, im Arbeitsgebiet nicht bekannt, so daß hier auf den Bezug von Erzen, Roheisen oder Fertigprodukten aus anderen Regionen zurück gegriffen werden mußte. Hinweise auf Eisenverarbeitung im Sinne von Erzverarbeitung oder von Endproduktion liegen daher aus dem Maindreieck bislang nicht vor.

Lediglich der Fund von sog. Hammerschlag in der Siedlung von Wolkshausen/Rittershausen (S172) belegt, daß Eisen geschmiedet wurde. Dabei dürfte es sich aber nur um die Reste von allgemein üblichen Schmiedetätigkeiten handeln, wie sie prinzipiell in den meisten Siedlungen zur Überarbeitung oder Reparatur von Fertigprodukten durchgeführt wurden. Daß Hammerschlag bislang nur sehr selten in Siedlungen der Hallstattzeit nachgewiesen werden konnte, ist darauf zurückzuführen, daß dieser sich einerseits wegen seiner geringen Größe und Fragilität nur selten erhält und zudem aus den gleichen Gründen auch nur selten während

der Grabung oder bei der Fundbearbeitung erkannt wird. Im vorliegenden Fall konnte der als kleine (<2 cm), flache, metallisch glänzende Plättchen auftretende Hammerschlag nur als winzige Partikel, die beim Waschen der Keramik aus der anhaftenden Erde ausgespült wurden und sich auf dem Boden des Waschbeckens absetzten, geborgen werden.

Buntmetallverarbeitung ist im Arbeitsgebiet nicht nachgewiesen worden, doch dürfte dies mit den wenigen großflächigen Grabungen zu erklären sein. Prinzipiell ist es relativ wahrscheinlich, daß im Maindreieck auch Produkte aus Bronze gefertigt wurden; nicht zuletzt die Vielzahl der Fibeln mit z. T. eigenständig unterfränkischer Erscheinungsform sprechen für Produktionsmöglichkeiten vor Ort. Neben Fibeln wurden aber wohl auch Teile der in den Gräbern aufgefundenen sonstigen Trachtbestandteile (Nadeln, Ringe, Anhänger usw.) im Arbeitsgebiet selbst hergestellt, diese sind aber als Grabfunde nicht Gegenstand vorliegender Untersuchung und liegen aus Siedlungszusammenhängen nur selten vor.

Unbekannter Funktion ist ein bronzener Griff (?) mit Tierkopffrotom (F2136; Taf. 92, 2136) aus Zellingen (S716). Von der Fundstelle wurden bei Begehungen u. a. durch H. Stegerwald (BLfD Würzburg) so-

deutlich gestiegene Zahl von Funden noch eine deutlichen Verschiebung der Verbreitungsschwerpunkte im Verhältnis zur älteren Kartierung von WEGNER 1978, 121 Abb. 9.



wie den archäologischen Arbeitskreis Karlstadt neben dem erwähnten Bronzegegenstand und zwei hallstattzeitlichen Fibeln (F2135, Abb. 8,4; F2134, Abb. 9,6) auch Siedlungsfunde (meist Keramikscherben) der Linearbandkeramik, der Rössener Kultur, der Hallstattzeit, der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters sowie eines frühlatènezeitlichen Fibelfragmentes dokumentiert. Eine Datierung des Fundes F2136 in die Hallstattzeit ist keineswegs gesichert, doch ist die Form und vor allem die als Pferdekopf deutbare Verzierung am ehesten mit Funden der frühen Eisenzeit vergleichbar<sup>153</sup>. Die Zweckbestimmung des Bronzefragmentes aus Zellingen ist nicht zu klären, da überzeugende Parallelen aus gesicherten Fundumständen, die zudem noch vollständig erhalten sind, nicht bekannt sind.

Gürtelbleche oder deren Reste sind aus Siedlungen des Arbeitsgebietes – wie zu erwarten – nicht bekannt. Vom Bullenheimer Berg (S547) stammt der Lesefund eines Fragmentes eines urnenfelderzeitlichen Bronzegefäßes (F1422)<sup>154</sup>. Die in der Literatur geäußerte Vermutung, bei dem Fund könne es sich um das Fragment eines hallstattzeitlichen Gürtelbleches handeln, ist wegen der leicht gekrümmt verlaufenden Anordnung der

Buckelreihen eher unwahrscheinlich. Aus einem Hortfund mit zahlreichen urnenfelderzeitlichen Fundstücken (u.a. Bronzegefäßfragmenten) von der gleichen Fundstelle (ASM, Inv.Nr. 1995,1096a) stammt ein weiteres Fragment dieser Art vom selben oder einem ähnlichen Gefäß<sup>155</sup>.

## **TIERKNOCHEN**

Leider liegen nur von wenigen Siedlungen Untersuchungen des Tierknochenmaterials vor. Dies liegt zum einen daran, daß vor allem bei Altgrabungen diese Funde oft nicht aufgehoben wurden. Zum anderen können auch nur Tierknochen aus gesicherten Befunden aussagekräftige Ergebnisse liefern. Bei Lesefunden, aber auch vereinzelt bei Grabungen ist eine solche Zuordnung nicht gegeben.

Neben den Funden aus den Siedlungen von Wolkshausen/Rittershausen (S172)<sup>156</sup> und vom Kapellenberg bei Marktbreit (S389)<sup>157</sup> wurden die Tierknochen aus einer Grube aus Rottendorf (S520) untersucht<sup>158</sup>. Die Analysen ergaben abweichend von dem eher außergewöhnlichen Keramikspektrum<sup>159</sup> keine auffälligen Besonderheiten. Neben zwei Rindern, drei Schafen/Ziegen (ein Knochenfragment bearbeitet), einem Schwein und einem Pferd (jeweils Mindest-

<sup>153</sup> KOSSACK 1954, 55 f.

<sup>154</sup> Frankenland N.F. 32, 1980, 147, Abb. 43,13.

<sup>155</sup> Ich danke Herrn H.-P. Uenze (ehem. ASM) sehr herzlich für die Möglichkeit der Begutachtung der Funde in der Archäologischen Staatssammlung.

<sup>156</sup> KERTH/BEHRINGER 1988; KERTH/WACHTER 1993.

<sup>157</sup> KERTH/POSLUSCHNY 1996.

<sup>158</sup> Für die Untersuchung des Rottendorfer Knochenmaterials danke ich Herrn Dr. N. Benecke, Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin).

<sup>159</sup> Vgl. S. 31–34.

individuenzahl [MIZ] auf Grundlage des Schlachters) fanden sich weiterhin die Reste eines Rothirsches, so daß auch hier – wie auch in anderen Siedlungen in denen die Tierknochen untersucht wurden – die Jagd als Nahrungszerwerb nachgewiesen ist.

Wesentliche Grundlage bei der Versorgung mit tierischen Eiweißen waren im Arbeitsgebiet Rinder. Sie lieferten neben Milch (und möglicherweise Milchprodukten) und Fleisch auch Leder, Knochen sowie Horn und wurden auch als Arbeitstiere eingesetzt. Gemessen an ihrer Anzahl, vor allem aber auch an ihrem Schlachtgewicht waren sie sicherlich der bedeutendste Fleischlieferant (Diagr. 4). Daneben waren aber auch Schweine sowie Ziegen und Schafe (letztere lieferten ebenfalls neben Fleisch auch Milch, Knochen sowie Wolle und möglicherweise auch Leder) zahlreich vorhanden<sup>160</sup>. Daß darüber hinaus auch die Fauna der Bäche, Flüsse und Seen genutzt wurde, zeigen die Funde der Gemeinen Flußmuschel (*unio crassus*) aus Marktbreit (S389)<sup>161</sup>. Hier ist auch durch Rinderhornzapfen mit Sägespuren die Gewinnung und Verwendung von Horn in der Hallstattzeit belegt<sup>162</sup>.

Chronologische Unterschiede innerhalb

der Hallstattzeit bezüglich der Bedeutung der einzelnen Tierarten lassen sich für das Arbeitsgebiet nicht nachweisen; leider liegen auch nur von einer frühhallstattzeitlichen Siedlung (Wolkshausen / Rittershausen [S172]) Untersuchungen der Tierknochen vor. Diese wurden aber nicht befundbezogen ausgewertet, so daß eine Auswertung der Verteilung der Knochen nach Tierarten, Schlachters usw. und somit auch eine Untersuchung nach möglichen Nutzungsbereichen der Siedlung nicht möglich ist.

Neben den Tierknochen als Anzeiger für die Ernährungsgewohnheiten der hallstattzeitlichen Bevölkerung des Arbeitsgebietes fanden sich auch bearbeitete Knochen. Aus Bergtheim-Opferbaum (S43) stammt der Lesefund eines Knochenschiebers mit 6 Durchbohrungen in unregelmäßigen Abständen von ca. 6,3 cm Länge, 0,7 cm Breite und 0,4 cm Höhe (F7, Taf. 17,7). In seinen Ausmaßen entspricht er recht genau zwei Exemplaren von der Heuneburg, die jedoch unverziert sind, während das Bergtheimer Stück auf seiner breiten Seite zu den Durchbohrungen parallele Ritzungen aufweist<sup>163</sup>. Außer dem Knochenschieber fanden sich zahlreiche Scherben frühlatènezeitlicher Keramik sowie möglicherweise auch (späthallstatt-/)früh-

<sup>160</sup> N. BENECKE, Der Mensch und seine Haustiere: Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung (Stuttgart 1994) 121–161; 228–276.

<sup>161</sup> Vgl. dazu KERTH/POSLUSCHNY 1996 mit weiteren, auch grundsätzlichen Bemerkungen zu den dort aufgefundenen Faunenresten.

<sup>162</sup> Ebd. 71–73.

<sup>163</sup> SIEVERS 1984, Taf. 27,347.348. Die Funde von der Heuneburg weisen fünf bzw. neun Durchbohrungen auf.

latènezeitliche Keramik (F8–13, Taf. 15,8–13). Auf Grund des Lesefundcharakters ist es nicht möglich, den Bergtheimer Schieber über die „Beifunde“ zu datieren; analog zu den Funden von der Heuneburg ist aber eine späthallstattzeitliche Zeitstellung nicht auszuschließen<sup>164</sup>.

### **DAS MAINDREIECK IM VERGLEICH ZU DEN NACHBARREGIONEN**

Mainfranken zeichnet sich ebenso wie auch Südhessen durch eine seine Lage im Peripheriebereich der Hallstattkulturen aus<sup>165</sup>. Dies betrifft sowohl die chronologische Entwicklung des Sachgutes, wie auch die Beziehungen zu anderen Regionen in der Hallstattzeit.

Deutlichste Anzeiger chronologischer Entwicklungen sind natürlich die Fibeln, die auch im Arbeitsgebiet relativ zahlreich auftreten. Dabei stammen viele Funde auch aus Siedlungen und ermöglichen so deren genauere Datierung, zumindest für einen Teil ihrer Nutzungsdauer.

Nicht neu ist die Feststellung, daß im Arbeitsgebiet im wesentlichen Fibeln auftreten,

die in Südwestdeutschland in einen jüngeren Abschnitt der späten Hallstattzeit zu datieren wären. So konnte Baitinger nur 28 Fundorte von Schlangen-, Kahn- und Kniefibeln, jedoch 56 von Pauken-, Doppelpauken- und Fußzierfibeln in Unterfranken aufführen<sup>166</sup>. Bei den Schlangenfibeln sind auch Ha D2-zeitliche Formen vertreten<sup>167</sup>, so daß sich das Gewicht weiter zu den späten Fibelformen verschiebt. Die Übernahme der letztlich aus Italien stammenden Fibelmode in Nordbayern geschah mit einiger Wahrscheinlichkeit über Südwestdeutschland; dort gehören Fibeln ab der Stufe Ha D 1 zur Trachtausstattung. Diese Mode wird dann zeitlich verzögert übernommen; wie die Sitte der Körperbestattungen wird auch die Fibelmode erst ab der Stufe Ha D 2 allgemein gültiges Muster in Nordbayern und damit im Arbeitsgebiet<sup>168</sup>.

Durch die nur exemplarische Aufnahme der Funde aus den ausgewerteten Siedlungen war es nicht möglich, Komplexe mit Keramik aus dem frühesten Abschnitt der Stufe Ha C auszusondern. Eine Abgrenzung zum

<sup>164</sup> Zur Datierung vgl. ebd. 16.

<sup>165</sup> BAITINGER 1999, 201 rechnet für Mainfranken mit einem „verzögerten Einsetzen späthallstattzeitlicher Elemente gegenüber dem mittleren Neckarraum“.

<sup>166</sup> Ebd. 385–387 Liste 2.

<sup>167</sup> Vgl. z. B. die Schlangenfibel (F990) aus Marktbreit (S389): POSLUSCHNY 1997, 53.

<sup>168</sup> In diesem Sinne auch ETTEL 1995, 50. – Wie zwar auch schon ab der Stufe Ha D 1 Fibeln im Maindreieck auftreten, so kennen wir auch Körperbestattungen bereits aus der Stufe Ha C 2 (z. B. Röthlein–Heidenfeld [S511]); diese Sitte wird jedoch erst ab der fortgeschrittenen Späthallstattzeit obligatorisch. – Ein umfassender Überblick über die chronologische Entwicklung in Süddeutschland und auch in Mainfranken bei BAITINGER 1999, 197–201.

ebenfalls nur schwach vertretenen Fundstoff der spätesten Urnenfelderzeit (Ha B 2/3)<sup>169</sup> ist sehr schwierig, wie dies auch die Analyse der Funde aus Wolkshausen/Rittershausen (S172) zeigt.

Im Maindreieck ergibt sich wieder – wie in nahezu allen Regionen der Hallstattkulturen – die Problematik der Datierung von Siedlungen über eine Grabfund-basierte Relativchronologie. Nicht zuletzt durch die Arbeit Kossacks sind wir über die unterfränkischen Grabfunde recht gut informiert<sup>170</sup>, doch selbst bei den Gräbern fällt eine Trennung zwischen spätem Ha C und frühem Ha D häufig schwer<sup>171</sup>, so daß eine feinchronologische Unterscheidung der Siedlungsfunde wohl nur im Idealfall möglich ist und auch dann meist auf eine Zuordnung zur späten Urnenfelder-/frühen Hallstattzeit (≈Ha B 3/C[1]), zur mittleren Hallstattzeit (≈Ha C[2]/D 1) oder zur späten Hallstattzeit (≈Ha D 2/D 3) beschränkt bleibt<sup>172</sup>.

Nur die Fibelfunde aus den Siedlungen können eine genauere Ansprache ermöglichen<sup>173</sup>. Es muß dabei jedoch beachtet werden, daß es auf Grund des geringen Vorkommens Ha D 1-zeitlicher Fibeln oder anderer Metallformen der frühen Hallstattzeit in Siedlungen des Maindreiecks nur selten möglich ist, zu klären, ob eine Fundstelle mit Pauken- oder Fußzierfibeln nicht vielleicht auch schon in der Stufe Ha D 1 besiedelt war. Das umfangreiche keramische Fundgut des Marienberges über Würzburg (S692) deutet z.B. eine kontinuierliche Besiedlung des Berges von der Urnenfelder- bis in die späte Hallstattzeit an; Fibeln der Stufe Ha D 1 fehlen aber.

Betrachtet man die Verbreitung der Funde, so zeigt sich immer wieder, daß das Maindreieck eine Position zwischen Regionen unterschiedlicher kultureller Ausprägungen einnimmt<sup>174</sup>. Im Norden bzw. Nordosten schließen die Fundlandschaften Südthü-

<sup>169</sup> WILBERTZ 1982, 89 f. – Der Schwanberg bei Iphofen (S282) lieferte ein späturnenfelderzeitliches Bruchstück einer Parierstange (BUTHMANN 1998, 60); zugehörige Keramikfunde sind von dort aber nicht bekannt.

<sup>170</sup> KOSSACK 1970.

<sup>171</sup> BAITINGER 1999, 177 u. 182 sowie die Rezension dazu bei M. HOPPE, *Germania* 79, 2001 (im Druck), der „das mainfränkische Material und die Funde aus dem Taubertal nach vorläufigem Stand“ für entsprechende feinchronologische Analysen „wohl nicht [für] geeignet“ hält.

<sup>172</sup> In diesem Sinne ist auch die Stufeneinteilung von HOPPE 1982, 90–97 zu verstehen, der in seiner Stufe III Funde der Übergangsstufe Ha B 3/Ha C zusammenfaßt. Für das Taubertal rechnet auch er – zumindest für die Siedlungskeramik – mit einem Weiterleben urnenfelderzeitlicher Formen noch in der Hallstattzeit (ebd. 98). – Dazu auch BAITINGER 1999, 108.

<sup>173</sup> Zu bedenken ist dabei aber, daß das Auftauchen von Fibeln in Siedlungen zwar deren Datierung in einen späten Abschnitt der Hallstattzeit ermöglicht, dadurch aber keineswegs ausgeschlossen werden kann, daß auch die Siedlung auch schon zu Beginn der Hallstattzeit – aus der keine Fibeln bekannt sind – bestanden hat.

<sup>174</sup> Ob daraus eine von allen Seiten beeinflusste Position oder aber auch eine einflußnehmende „Mittlerrolle“ resultiert, kann beim derzeitigen Stand der Forschung nicht letztendlich geklärt werden.

ringens an und so verwundert es nicht, wenn einige Formen aus Mainfranken auch dort sowie in Hessen begegnen<sup>175</sup>; die „Vogelstatuetten“ aus Rottenheim (S520) deuten darüber hinaus auch Beziehungen zu den Gebieten der Billendorfer Gruppe bzw. allgemein in den östlichen Bereich der Hallstattkulturen an<sup>176</sup>. Die Verbindungen nach Ober- und Mittelfranken sind deutlich<sup>177</sup>; erkennbar ab der Phase Ha D2 auch solche über das Taubergebiet nach Südwestdeutschland<sup>178</sup>. Problematischer sind Nachweise von Beziehungen zu weiter entfernt liegenden Gebieten. Die im Arbeitsgebiet zahlreichen Keramikgefäße mit Graphitverzierung deuten nach den bisherigen Kenntnissen der entsprechenden Lagerstätten auf (direkte oder indirekte) Kontakte nach Südböhmen oder

in den Passauer Raum<sup>179</sup>. Vereinzelte Einflüsse Oberitaliens auf die Fibelentwicklung sind eher über Südwestdeutschland nach Unterfranken gelangt<sup>180</sup>; direkte (Handels-)Kontakte mit dem mediterranen Raum sind nicht nachweisbar<sup>181</sup>.

Es zeichnet sich im Allgemeinen eine von verschiedenen Seiten beeinflusste, wegen der peripheren Lage aber möglicherweise verzögert eintretende Entwicklung bzw. Übernahme hallstattzeitlichen Formengutes im Maindreieck ab. Direkte Kontakte – ob nun über Handel, Exogamie, „politisch-soziale“ Kontakte oder sonstiger Austausch – sind wohl im wesentlichen auf die angrenzenden Gebiete, und hier besonders auf Nordostbayern beschränkt.

<sup>175</sup> Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die nordunterfränkische Region, d. h. der Bereich im Umfeld der Fränkischen Saale deutlichere Bezüge zur thüringischen Mittelgebirgsregion aufweist als das Maindreieck. Vgl. dazu auch BAITINGER 1999, 172 („Grabfeldgruppe“). – Bezüge nach Südhessen deuten z. B. die sog. geometrische „Bleistiftmalerei“ und die flächige Graphitierung bei der Keramikverzierung an.

<sup>176</sup> Für den Bereich der Billendorfer Gruppe vgl. z. B. K. PESCHEL, Die Billendorfer Kultur westlich der Elbe. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Dresden 21 (Berlin 1990) Taf. 57, 2.3.6. – Vgl. auch S. 33 mit Anm. 118.

<sup>177</sup> Vgl. z. B. BAITINGER 1999, 174.

<sup>178</sup> Ebd. 174. – Vgl. z. B. auch das Gefäß aus dem Grab von Riedenheim „Fuchsenbühl“ (S493); zuletzt abgebildet in: Luxusgeschirr keltischer Fürsten – Griechische Keramik nördlich der Alpen. Ausstellungskat. Mainfränk. Mus. Würzburg. Mainfränk. Heft 93 (Würzburg 1995) 100 Katnr. 4.28 (mit älterer Literatur).

<sup>179</sup> Vgl. z. B. D. FOÏT-LINKSFEILER, Zur Frage der Graphit-Herkunft von der Heuneburg a. d. Donau. In: Archäologie in Gebirgen. Schr. Vorarlberger Landesmus. A. Landschaftsgesch. u. Arch. 5 = Festschrift Vonbank (Bregenz 1992) 119–121 sowie C. v. CARNAP-BORNHEIM, Graphit und Graphittonkeramik. In: RGA<sup>2</sup> 12 (Berlin, New York 1999) 593–598 (mit älterer Literatur).

<sup>180</sup> ETTTEL 1995, 48 f.

<sup>181</sup> Zu den Funden griechischer Keramik vom Würzburger Marienberg (S692) vgl. S. 67 f. – Daß ein Kontakt mit zum Teil weit entfernt liegenden Regionen nicht nur zum reinen Gütertausch, sondern zuweilen auch zur Übernahme fremder Sitten und Gebräuche geführt hat, belegen u. a. einige spektakuläre Neufunde aus frühlatènezeitlichen Gräbern: C. OLGATE, Chinesische Seide in Gräbern der frühen Latènezeit im Rheinland als Beleg keltischer Zahnpflegetechniken. Arch. Stud. AOK 14, 1999, 74–103.

